

zu geben. Weitere Bände mit vertiefenden Beiträgen zu besonderen Teilaspekten sind „geplant und z.T. in Vorbereitung“ (S. 1) lässt das Vorwort wissen. Dies ist nur zu wünschen, denn ausschließlich gegenwärtiges überblicksartiges Streifen reicht sicherlich nicht aus bei einem zukünftig sehr an Bedeutung wachsenden Thema wie diesem.

Christoph Nette

Medard Kehl SJ / Stephan C Kessler SJ

Priesterlich werden

Anspruch für Laien und Kleriker

Würzburg: Echter, 2010.. - 96 S. - Ignatianische Impulse, Bd. 43.

Die verdienstvolle Reihe „Ignatianische Impulse“ ist mittlerweile auf stolze 45 Bände angewachsen. Nachdem seit langem die „Münsterschwarzacher Kleinschriften“ die benediktinische Tradition auf dem Buchmarkt deutlich wahrnehmbar machen, ist es gelungen, auch jene andere große geistliche Ader wirksam zu exponieren. Diese herausgeberische Leistung, die ein Dienst für die ganze Kirche in unserem Sprachraum ist, verdient ehrlichen Respekt! Den beiden Jesuiten Stefan Kiechle und Willi Lambert gelingt es immer wieder, fähige Autoren nicht allein zur Bearbeitung allgemein interessierender Themen zu bewegen, sondern diese auch anzuhalten, Maß an der geistlichen Einsicht und Weite ihres Ordensvaters zu nehmen. Nicht alle Publikationen konnten hier ausführlich besprochen werden. Mehr als wir konnten, verdienten es. Auch die beiden folgenden sind es wert.

Niemand wird im Jahr 2010, welches der Kirche hierzulande noch lange im Gedächtnis bleiben wird, bei einem Buch mit dem obigen Titel eine gemütlich dahinplätschernde Schrift erwarten. Und in der Tat: die Autoren sind sich der hohen Verantwortung für das Thema bewusst angesichts des negativen Priesterbildes, das in der medialen Öffentlichkeit aufgrund der bekanntgewordenen Fälle zumeist von Priestern verübter sexueller Gewalt entstanden war. Allerdings begehen sie nicht



ISBN 978-3-429032203

EUR 7.90

neue Bücher – theologie

den Fehler, sich auf die zutage getretenen Symptome zu fokussieren, um gleichsam von dort aus Rezepte zur Heilung des „Patienten“ vorzuschlagen. Der gewählte Titel beinhaltet das Programm: Das Priestertum mag sich im geweihten Amtsträger konzentrieren. Ihm kommt auch zweifellos eine besondere Gnade, ein „eigenständige[r] Bezug [...] zum priesterlichen Dienstamt Jesu“ (18), zu. Doch ohne den Bezug zu dem einen, wahren Hohenpriester Jesus Christus, der sich für alle hingegeben, alle geheiligt und deswegen alle zu einem priesterlichen Volk verbunden hat, lässt sich kein theologisch haltbares und lebbares Amtsverständnis gewinnen. Die Formulierung „Priesterlich werden“ beschreibt darum sowohl die Aufgabe als auch den Akt der Hingabe – und dies zusammen den Anspruch, der in Abstufungen das ganze Volk Gottes betrifft.

Die Autoren haben ihre Darstellung in zwei Teile geteilt. Kessler arbeitet in seinem Kapitel „Das Priesterliche in der Kirche“ eben jene priesterliche Aufgabe des ganzen Volkes Gottes und die Beziehung des Weihepriestertums zu diesem heraus. Kehl geht in „Priestersein im Kontext neuer ‚pastoraler Räume‘ und im Kontext mit anderen pastoral Verantwortlichen“ auf die konkreten Erfordernisse des Priesteramtes in der heutigen Praxis ein. Einige knappe „Anregungen zur priesterlichen Lebenspraxis“ schließen das Büchlein ab.

Der gewählte theologische Ausgangspunkt bei gleichzeitiger Sensibilität für die tatsächlichen Probleme macht aus dem engagierten Plädoyer für die Sache einen ruhigen, überlegten Diskussionsbeitrag, der es verdient von allen, die an einem vertieften Christenleben interessiert sind, gelesen zu werden.

Ein paar kritische Bemerkungen, die die uneingeschränkte Empfehlung aber nicht schmälern: Selbstverständlich enthält das Büchlein auch einen Abschnitt zum Thema Zölibat. Wohltuend ist er von einem weiteren zur sexuellen Gewalt durch Priester abgesetzt. Das Eine hat mit dem Anderen zunächst einmal nichts zu tun. In dem differenzierten Beitrag wird die Verquickung des Charismas des Zölibates mit den Voraussetzungen für die Weihe als „Verdunkelung“ desselben angesehen: „Die rechtliche Verbindung von Priesterweihe und Zölibat führt leider auch dazu, dass Menschen verleitet werden, sich ohne das charismatische Gnadengeschenk der Berufung zur ehelosen Nachfolge zu Priestern weihen zu lassen. Diese Tatsache wirft einen dunklen und auch belastenden Schatten auf das Ideal des ehelosen Lebens in der Nachfolge Jesu, das die christliche Kirche seit apostolischer Zeit prägt. [...] Es gibt Städte, in denen mehr Priester leben, die ihr Amt aus Zölibatsgründen aufgeben mussten, als aktive Priester im Dienst der Seelsorge. Diese Dynamik führt angesichts des kontinuierlich weiter sinkenden christlich-religiösen Grundwasserspiegels in das Dilemma, dass sich durch den nicht zuletzt im Zölibat begründeten Priestermangel die Trennung von Sakrament und Leben weiter verschärft. [...] Für die Kirche ist der priesterliche Zölibat eine Gnadengabe und führt gleichzeitig vor ein Dilemma. Alle nötigen Unterscheidungen [gemeint ist wohl vor allem die in der Ostkirche mögliche Differenzierung zwischen verheirateten Seelsorgepriester und das durch Mönche repräsentierte zölibatäre Priestertum, dem allein die hierarchisch höher geordneten Aufgaben zugedacht werden] liegen vor, Entscheidungen stehen an.“ (33f) Abgesehen davon, dass es an Entscheidungen in dieser Frage nie fehlte –

nur eben nicht in dem von Kessler gemeinten Sinn – ist doch zu fragen, ob man die Verpflichtung zu zölibatärem Leben notwendig als Verdunklung der Freiwilligkeit betrachten muss? Pflicht und freier Wille sind keine unüberbrückbaren Gegensätze, sondern, recht verstanden, immer Bedingungen der gelungenen Umsetzung einer Forderung. In einer Ehe ist das nicht anders!

Wissen wir außerdem, ob jene Priester, die ihr Amt nicht mehr ausüben, weil sie sich für die Ehe entschieden haben, es mit der gleichen Intensität (der Pflege des inneren Lebens und dem Anspruch der Seelsorge gegenüber) ausüben würden, wie ein unverheirateter? Als Vater mehrerer Kinder meine ich behaupten zu dürfen: sie könnten es nur schwerlich – und würden ihrerseits einem für sie unerreichbaren Ideal hinterher hetzen. Für eine ehrliche Auseinandersetzung mit dem Thema vermisse ich darüber hinaus – neben dem Blick auf die Ostkirche, deren gesellschaftliche Realität in vielem der unseren unähnlich ist – den Vergleich mit dem evangelischen Pfarrhaus der Gegenwart: Was ehemals Vorbild für gemeindliches Leben sein wollte und konnte, ist aus vielfältigen Gründen heute in eine schwere Krise geraten. Auch die Lebensform in der Familie hat für das geistliche Amt seine Tücken und hat unwillkommene Folgen (was, wenn die Ehen scheitern?). Den geistlichen Gewinn der Aufhebung der Zölibatspflicht für die Kirche ist mir bis jetzt noch nicht einsichtig geworden.

Ein zweites betrifft die Bildung des Klerus. Es hat in Publikationen gleichen Typs nie an Ermahnungen gefehlt, dieselbe nicht zu vernachlässigen. Das ist erfreulicherweise auch hier der Fall. (41-43) Ein wenig Schade allerdings ist es, dass die im Deutschen mögliche, den Kern der Sache treffende und deshalb oft gebrauchte Verbindung von Geist und Geistlichkeit zu zaghaft herausgearbeitet ist. Geistlose Geistliche – ein ungebildeter Klerus (keine Seltenheit in der Gegenwart!) ist für die Kirche eine wahre Katastrophe. Das andauernde theologische und geisteswissenschaftliche Studium und eine dementsprechende eigene Bibliothek bleiben daher ein Muss für den Priester!

Entgegen der Programmatik des Titels ist die „priesterliche Spiritualität des Laien“ – was immer man darunter verstehen will – sehr an den Rand gedrängt. Wäre es nicht gut gewesen, die geistlichen Quellen und Anforderungen aller zu beleuchten, ehe man auf das Weihepriestertum zu sprechen kommt?

Philipp Gahn

